

Aus der Umgegend.

es. **Rambach, 24. Sept.** In der letzten Sitzung des Gemeindevorstandes kamen die nachfolgenden Gegenstände der Tagesordnung zur Erledigung: 1. Baugesuch des Wäschereibesizers L. Nidel hier, die Errichtung eines Stallgebäudes auf dessen Grundstück an der Wiesbadenerstraße betreffend. Der Gemeindevorstand beschließt, das vorliegende Gesuch nicht zu befürworten, da das projektierte Gebäude näher als 12 Meter von der bestehenden Wiesbadenerstraße entfernt zu stehen kommt. 2. Einem weiteren vorliegenden Gesuche des Tagelöhners Stephan Sjofer hier wegen Anlage eines Hoftores an seiner Hofstraße an der Burgstraße wird stattgegeben. 3. Antrag des Bürgermeisters auf nachträgliche Genehmigung der Gemeindevorsteigerung (Gemeinderlös 141.10 A.). Die Versteigerung wird genehmigt. 4. Desgleichen erhält die Versteigerung einer Partie alter Vortheile von den Reparaturarbeiten im alten Schulgebäude herrührend nachträglich die Genehmigung. 5. Ansuchen des Adolf Schneider I. hier bezüglich der Ueberlassung einer Anzahl alter Pflastersteine zu Pflasterungsarbeiten. Dem Ansuchen wird stattgegeben gegen Entrichtung einer entsprechenden Abgabe. 6. Beratung des Kostenanschlages vom 27. 8. 06, betr. die Unterhaltung der Bismarckstraße innerhalb der Gemarkung Rambach pro 1907. Der vorliegende Kostenanschlag findet die Genehmigung. Wegen Gewährung eines Zuschusses zu den Baukosten aus kommunalhändigen Mitteln soll der Bürgermeister vorstellig werden. Gleichzeitig wird seitens des Gemeindevorstandes beantragt, der Firma Dewier u. Wintermeyer (Ringofengeleis) hier aufzugeben, sich mit der Gemeinde wegen Benutzung ihrer Wege insbesondere der durch ihre gewerbliche Anlage bedingte Mehrbenutzung der letzteren in Verbindung zu setzen. 7. Vorlage eines Vertrages zwischen dem Gemeindevorstand und dem Gastwirt H. Christ hier wegen Anlage eines Zugangs nach seinem Gastwirtschaftsbetriebe an der Wiesbadenerstraße über Gemeindegelände. Der Ratung des Vertrages wird anerkannt und der Vertrag vollzogen. 8. Vorlage eines Entwurfs zu einem Ortsstatut sowie einer Polizei-Verordnung betr. die Leistung von Handdiensten bei der Reinigung der Ortsstraßen in hiesiger Gemeinde. Der Gemeindevorstand beschließt, das Ortsstatut nur insoweit auszuheben, als behaute Grundstücke in Betracht kommen, unbebaute Grundstücke sollen von der Verpflichtung zur Reinigung ausgeschlossen werden. — Die für 1906 zum Militär ausgehenden Rekruten haben dieser Tage ihre Stellungsbefehle erhalten. Einberufen sind aus hiesigem Orte insgesamt 6 Mann, teilweise zum 2., 8., 10. und 11. Oktober, hiervon entfallen auf Provinzial-Infanterie 3, Garde-Infanterie 1, Fußartillerie 1 und Seebataillon 1.

a. **Rambach, 24. Sept.** Die Kartoffelernte ist nun in vollem Gange, sowohl in Quantität als wie auch in Qualität kann man mit dem Ergebnis derselben zufrieden sein. — Bei den Ausdehnungen des Getreides zeigte es sich, daß daselbst bedeutend weniger „ins Moß gibt“ (Ertrag liefert) als wie in den vorhergehenden Jahren. Eine tüchtige Ausnahme macht allerdings der Hafer, der dieses Jahr vorzüglich geraten ist und eine volle Ernte ergibt. Die Landleute sind frohen mit dem Bestellen des Feldes mit Winterfaat recht eifrig beschäftigt.

g. **Kastellen, 23. Sept.** Der Landwirt Heinrich Kette rief aus Bellerod hatte am Nachmittag des 30. Juli er, sein mit einem Pferd bespanntes Fuhrwerk auf dem in unmittelbarer Nähe des Kleinbahngeländes belegenen Lagerplatz des Bauhauers W. Gill hier ohne Aufsicht stehen gelassen, als das Pferd von der Lokomotive eines herankommenden Zuges erfasst und so schwer verletzt wurde, daß es sofort geschlachtet werden mußte. Da der Besitzer das Pferd nur einige Minuten unbeaufsichtigt hatte stehen gelassen, aus dem Nachbargebäude aber kein Augenmerk darauf gerichtet und im übrigen durch Festlegen der Wagenbremse sowie durch Aushängen der Zugkette den Vorschriften genügt hatte, auch ein Strafantrag seitens der Kleinbahn nicht gestellt wurde, erkannte das Gericht auf Freisprechung. Dem Angeklagten war durch den Verlust seines Pferdes ein Schaden von etwa 500 A. entstanden.

... **Limburg, 23. Sept.** Der hiesige Verschönerungsverein, der seit einigen Jahren in anerkennenswerter Weise hier tätig ist, hat sich neuerdings die Aufgabe gestellt, für den Schutz unserer Vogelwelt, deren Zahl sich leider mehr und mehr verringert, einzutreten. Um den verschiedenen Vogelarten eine vermehrte und bessere Nistgelegenheit zu verschaffen,

läßt genannter Verein eine Anzahl Nistkästen anfertigen, die an Natur- und Vogelfreunde zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Diesbezügliche Bestellungen nimmt Herr Jos. Doppel, hier, entgegen. Dieses Nutzen bringende Vorgehen des Verschönerungsvereins Limburg verdient auch anderwärts Nachahmung.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Ausstellung Vanger.

Die diesmalige reichhaltige Ausstellung bietet einige erlesene Stücke. Da ist zunächst ein wundervoller Dill, „Das weiße Moor“, eines jener Werke, bei denen das Virtuose noch nicht — wie sonst bei dem Künstler leider schon ab und zu — störend in den Vordergrund tritt. Ein silberiger Gesamtton beherrscht das Bild, das in allen Teilen von delikater Ausführung ist. Als würdiges Gegenstück behauptet sich daneben der „Spätsommerabend“ von Dettmann. Trotzdem möchte man dem „Alten Haus im Mondschein“ den Vorzug geben. Hier ist in der lauen Nachstimmung, in die die alte Kassianer raucht, deren Blätter sich so reizvoll auf der mond hellen Mauer abzeichnen, eine intime Poesie erreicht, wie wir sie bei Dettmann selten treffen. Etwas altmodische Tendenzen zeigen sich bei Raths. Ein totes Grün herrscht charakteristisch vor. Gleichwohl steht in den Landschaften viel seine Naturbeobachtung neben einer an die seltsame Romantik streifenden Poetisierung. In lebhaften Gegenjag dazu treten die jüngeren Arbeiten von Frieda Best, in denen eine leuchtende, innige Seele zur Offenbarung drängt. Die Künstlerin hat sich seit ihrer letzten hiesigen Ausstellung zu einer neuen Technik durchgearbeitet. Anstelle der früheren dunkeln Töne, für die die „Dachauer Bauernstube“ charakteristisch ist, sind helle, reine Farben getreten. Die kleine Studie „Alazien“ gibt bereites Zeugnis, mit welcher Kraft sich die Künstlerin bereits in das „neue Sehen“, die pigmentäre Aufstellung flutenden Freilichtes eingelebt hat. Der Farbenaffekt, helles Violett gegen ein intensives Grün und jartes Blau ist vorzüglich gewählt. Das ganze Motiv, das flott alla prima hingehauen ist, gleichsam vom Licht durchtränkt. Noch nicht ganz geschlossen in seiner Einheit wirkt das „Stilleben“, obwohl es immerhin eine tüchtige Leistung ist. Das koloristische Problem war hier ungemein schwerer. Ein kräftiges Blau in der Hauptsache gegen ein gleichgradiges Rot ins Gewicht zu setzen, stellt gleiche Anforderungen. Von großem Reiz ist die kleine „Atelierstudie“. Auch hier dominiert ein jartes Violett, mit Grün komplementiert und wenig Rot und Goldtönen gebläut. Vortrefflich ist in der dem Betrachter abgewandten Gestalt des jungen in seine Arbeit vertieften Mädchens das Unbeobachtete wieder gegeben. Unter einer Anzahl Zeichnungen, Radierungen und Lithographien verschiedener Künstler treffen wir einige ganz hervorragende Blätter. Erwähnt sei hier nur eine Handschrift von Scharbina, sowie eine Radierung von Löwenheim, der prächtige Charakterkopf einer bretonischen Nonne. M. G.

Gesellschaftliches.

— **Landwirtschaftliche Winterschule zu Mainz.** Die landwirtschaftliche Winterschule Mainz beginnt ihren Unterricht am Dienstag, 6. November d. J., im Schulgebäude (Schulstraße Nr. 9). Der Zweck der landwirtschaftlichen Winterschule ist der, ihren Zöglingen die für den landwirtschaftlichen Beruf heutzutage unentbehrlichen Fachkenntnisse beizubringen. Sie soll den jungen Leuten eine gründliche, fachliche Ausbildung unter stetem Hinweis auf die landwirtschaftliche Praxis angedeihen lassen, sie in den Stand setzen, selbst unter schwierigen Verhältnissen Landwirtschaft zu treiben und an den sich täglich auf dem Gebiete der Landwirtschaft vollziehenden Fortschritten teilzunehmen. Die landwirtschaftliche Winterschule will durch erweiterten Unterricht im Fertigen von Geschäftsaufgaben aller Art, im praktischen Rechnen, Feldmessen und Zeichnen für das spätere Geschäftsleben fachgemäße Anleitung geben. Eine praktische Boden- und Düngerlehre sucht die Schüler mit den Grundfassen richtiger Bodenbearbeitung und Düngerbehandlung vertraut zu machen. An fachgemäße Belehrung über den Bau und das Wachstum der Pflanzen reißt sich praktische Unterweisung über den Anbau, die

Pflege, Aufbewahrung und Verwertung der landwirtschaftlichen Gewächse (Getreide, Handelsgewächse, Futter-, Wiesen-, Gemüse-, Obst- und Weinbau). Der Unterricht im Bau und Leben der Tiere befaßt sich gleichzeitig mit der wichtigen und naturgemäßen Züchtung, Fütterung, Pflege und Benutzung der Tiere. Von den zum Betriebe des landwirtschaftlichen Gewerbes und im häuslichen Leben wichtigen und zweckmäßigsten Geräten und Maschinen erhalten die Schüler eingehende Kenntnis. Grundsätze, Regeln und Berechnungen über die richtige Führung des Hauswesens und des landwirtschaftlichen Betriebs, über Kauf und Verkauf, sowie Mitteilungen über die wichtigsten bürgerlichen Gesetzesbestimmungen geben dem jungen Manne eine gute Vorbereitung für seinen späteren Beruf als Landwirt, Geschäftsmann und Staatsbürger. Ausgenommen werden junge Leute, welche die Volksschule durchgemacht haben und sind dieselben von der Teilnahme am Unterricht in der Fortbildungsschule befreit. Weiterhin dürfte die Teilnahme an den Kursen der landwirtschaftlichen Winterschule besonders auch für diejenigen jungen Leute von Nutzen sein, welche ländliche Bürgerschulen oder andere Lehranstalten besucht haben, da die landwirtschaftlichen Winterschulen gerade dazu geeignet sind, dem Landwirt die nötigen fachmännischen Kenntnisse zu verschaffen, die ein rationeller Betrieb der Landwirtschaft heute unbedingt voraussetzt. Bemerkt sei noch, daß ausreichend vorbereitete Leute, d. h. solche, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen, den ganzen Lehrgang in einem Winterhalbjahr durchmachen können. Das Schulgeld beträgt für jeden der beiden, von Anfang November bis Ende März dauernden Kurse 20 M.

— **Das Naturprodukt Lebertran als Heilmittel.** Schon unsere Vorfahren wußten es, welche Heilkraft dem Lebertran inne wohnt und wie sehr dienlich, regelmäßig genommen, derselbe den einzelnen Organen des menschlichen Körpers sei. Diese Tatsache hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten. Die medizinische Wissenschaft hat es bis auf den heutigen Tag noch nicht ermöglichen können, als Ersatz ein Kunstprodukt zu schaffen, das dem Heilerfolge des natürlichen Lebertranks auch nur annähernd gleich kommen könnte. Was dann naturgemäß zur Folge haben mußte, daß noch heute, nach hunderten von Jahren, der Lebertran als ein Haus- und Heilmittel ersten Ranges angesehen und verwendet wird. Die Verfeinerung des Geschmacks durch besondere Klärungen hat die Abneigung, die sonst bei dem Einnehmen des Lebertranks bestanden hat, schnell schwinden lassen und kann heute konstatiert werden, zumal bei Kindern macht man die Beobachtung, daß der Lebertran in fast allen Fällen gern genommen wird. Ein Produkt, dem bezüglich des Geschmacks und der Bekömmlichkeit ein zweites nicht so leicht an die Seite gestellt werden kann, besitzen wir in dem Präparat „Jodela“, welches seit langen Jahren von dem Apotheker Wilhelm Rahusen in Bremen unter dem Namen Rahusen's „Jod-Eisen-Lebertran“ verfertigt wird. Die Bezeichnung Jodela erlangte das Erzeugnis durch eine patentamtliche Eintragung, die vornehmlich die Patienten vor Nachahmung schützen und Gewähr dafür bieten soll, daß es echte Rahusen'sche Präparate zu erhalten. „Jodela“ ist eines der wenigen Mittel, welches infolge seiner Güte sich dauernd in dem Arzneischatz erhalten hat und das bei Skrophulose, englischer Krankheit und Blutarmut geradezu frapierend gute Wirkungen zeitigte. Wir stehen nicht an, „Jodela“ als einen Freund in der Krankenküche zu bezeichnen, und wissen, daß ein Versuch das von uns gesagte vollumfänglich bestätigen wird. Besonders günstig sind die Erfolge, wenn man eine längere Kur, die jederzeit begonnen werden kann, fortsetzt. Es würde den Rahmen unserer Besprechung überschreiten, wollten wir hier aus den vielen Anerkennungen auch nur einige zitieren, darüber geben die Druckfachen des Fabrikanten am besten Auskunft. „Jodela“ ist in allen Apotheken zu haben.

Kleines Feuilleton.

Das gestohlene Pelzjackett. Aus München wird ein merkwürdiger Fall von Kleptomanie mitgeteilt: Einem Fräulein wurde am 17. Januar d. J. in einem vornehmen Münchener Hotel-Restaurant in der Nähe des Bahnhofs ein wertvolles Pelzjackett entwendet. Die Polizei wurde sofort von dem Diebstahl verständigt; doch gelang es ihr trotz eifriger Nachforschungen, das Jackett nicht zu finden. Vor einigen Tagen nun, als das Fräulein in einem hiesigen Warenhaus einige Einkäufe besorgte, trat eine vornehme, mit Eleganz gekleidete Dame an sie heran und fragte sie, ob sie nicht einen Verlust erlitten hätte. Dem Fräulein fiel sofort das schmerzhaft vermisse Pelzjackett ein und sie antwortete, daß ihr im Januar ein Pelz abhanden gekommen sei. „Jawohl ein Pelz!“ erwiderte die Dame rasch, „ich habe ihn damals mitgenommen, weil er mir gefallen hat!“ Hierauf ersuchte sie das Fräulein um Angabe ihrer Adresse; und als sie diese notiert hatte, ersuchte sie das Fräulein, das Jackett zu zeigen. Das Fräulein, das sich vor Erstaunen nicht fassen konnte, erzählte dem Vorfall einem Beamten des Kaufhauses und einigen Umstehenden. Von diesen suchte einer der Entwandenen zu folgen. Vor dem Eingang des Warenhauses entdeckte er sie und sah eben, wie sie in größter Eile eine Privatquartiere bestieg und in raschem Tempo davonfuhr. Am nächsten Morgen erschien ein kühner Herrschaftsdienstler bei dem Fräulein und überreichte ihm das Pelzjackett, worauf er dem Fräulein, wie er gekommen, verschwand. Als das Fräulein, aufs höchste überrascht, ihr auf so merkwürdige Weise wiedergewonnenes Gut näher untersuchte, sah sie, daß das Jackett einen kleinen Defekt erlitten und fand in einem Kuvert, ebenfalls als Entschädigung, einen entsprechenden Geldbetrag.

Das Los einer Kaiserin. Aus Brüssel wird berichtet, daß laut Gerüchten über einen heftigen Nervenfall im Zustand der bewußtlosen Kaiserin Charlotte von Mexiko verbreitet seien. Die Kaiserin, die seit dem Drama von Cuernavaca, also seit mehr als vier Jahrzehnten, ihre Tage in geistiger Unnach-

tung dahinlebt, weilt in völliger Abgeschlossenheit auf Schloss Bouchout bei Brüssel, wo sie einige Male im Jahre von ihrem Bruder, dem König der Belgier, aufgesucht wird. Zuletzt befaßte sich die Kaiserin mit der Kaiserin vor etwa drei Jahren. Damals hieß es, daß die Kaiserin ihrer Auflösung entgegengehe. Sie erholte sich aber wieder. Vor einiger Zeit brachten französische Blätter die Nachricht, daß die jetzt im 67. Lebensjahre stehende Kaiserin völlig weis geworden sei und den größten Teil des Tages mit Klavierpiel verbringe.

Ein Dieb unter den New Yorker Vierhundert. Die amerikanischen Milliardäre, die Eigentümer der palastartigen Villen in New York, dem teuersten Badeort der Welt, befinden sich in großer Aufregung. Seit sechs Jahren treibt ein Dieb oder wahrscheinlich eine Diebin, in diesen Villen sein Unwesen, und bisher ist es noch nicht gelückt, seiner habhaft zu werden. Man vermutet zwar, daß einige der Bestohlenen ihn kennen, aber sie sind verzwiegen wie das Grab. Man hat alles mögliche versucht, um den Dieb zu ertappen. Bei größeren Empfängen waren zahlreiche Detektiven in eleganter Gesellschaftstouille anwesend, und selbst bei Dinners in kleinerem Kreise sah häufig ein „entfernter Verwandter“ mit am Tische — in Wirklichkeit aber ein Detektiv. Doch alles dieses umsonst vor, beweist das Verschwinden der Juwelen der Frau Ogden Gilet, die einen Wert von mindestens einer Million Mark besitzen, aus ihrer Villa in New York im Laufe dieses Sommers. Der Diebstahl verursachte riesige Sensation, noch größere aber die geheimnisvolle Weise, in der die Bestohlene einige Wochen später wieder in den Besitz ihrer Schmuckstücke kam. Sie behauptete zwar, sie habe letztere in New York in ihrem Geldschrank eingeschlossen und dies ganz vergessen. Ihre Freundinnen erzählten aber, sie sei an jenem Tage frühmorgens in einer gewöhnlichen Droschke fortgefahren, in größter Aufregung, und am Abend habe sie dann die Geschichte von dem Diebstahl erzählt. Sie glauben nicht an diese Vergeßlichkeit und sind überzeugt, daß Frau Gilet den Dieb oder die Diebin genau kennt. Der letzte Diebstahl ereignete sich während einer Gesellschaft im Hause der Frau Stuyvesant Fish, der gegen 4000 A

aus dem Schreibtische verschwanden. Auf der Dienerschaft ruht nicht der leiseste Verdacht, es kann also nur einer der Gäste getan haben. Bei einem venezianischen Feste, das im Kasino zu New York stattfand, verschwanden zahlreiche Schmuckstücke von den Toiletten der Damen und sind niemals wieder erlangt worden. Da keine der gestohlenen Gegenstände in Wandaufhängern auftauchen, so ist anzunehmen, daß der Dieb oder die Diebin sie in ihrer Wohnung aufbewahrt. Im ganzen schätzt man den Wert der in den letzten sechs Jahren gestohlenen und nicht wiedererlangten Schmuckstücke auf rund anderthalb Millionen.

Chloroform-Bufetts. Unter dem stolz tönenden Namen „Fürst Tschilindro von Montenegro“ bewegte sich ein hochsehgant gekleideter Herr in der feinen Gesellschaft von Paris. Sein sehr angenehmes Aussehen verführte selten, auf reiche Engländerinnen und Amerikanerinnen Eindruck zu machen, denen er besonders seine hübschen Darbrachte. Der Angebetete keineswegs überreichte der exotische Fürst stets ein wunderschönes Blumenbuket, das die entzückte Dame nur ihrer Nase nähern durfte, um sogleich von einer leichten Ohnmacht befallen zu werden. Der galante Diebhaber war dann augenblicklich in angstvoller Bestürzung um die Dame beschäftigt und brachte sie auf ihr Zimmer. Stets bemerkte die Dame dann, nachdem er sie verlassen hatte, daß sie irgend ein kostbares Schmuckstück, ein Armband ein Collier, eine Brosche verloren hatte, und trotz alles Suchens waren die Sachen nie wieder zu finden. Am Dienstag nachmittag führte Prinz Tschilindro wieder einmal seinen beliebten Trick aus. Es war in dem Musikzimmer eines eleganten Pariser Hotels, wo er während eines kleinen Klavierkonzertes einer amerikanischen Dame einen Strauß von Alpenveilchen überreichte. Nach wenigen Augenblicken fühlte die Dame den unwillingen Wunsch, einzuschlafen, und mußte sich nach ihrem Zimmer begeben. Der Prinz folgte ihr und wurde dabei ertappt, wie er ihr ein Diamantarmband ablöste. Er wurde nun sogleich verhaftet, und es stellte sich heraus, daß das Bufett mit einem starken Narcotikum getränkt war, und daß sich viele Schmuckstücke in seinem Gepäc befanden.

Der Landwirt.

Wochen-Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“

Nr. 35.

Wiesbaden, 26. September 1906.

21. Jahrgang

Arbeitskalender für den Monat Oktober.

Von E. Römer.

Es ist jetzt Herbst, die Wandervögel haben bereits ihre Wege angetreten, die Blätter fallen, die letzten Gartenblüten welken, die Morgen und Abende sind schon kühl, teilweise durch Nebelschleier verhangen und nicht mehr lange wird es dauern und der Winter kommt herangerückt. Das ist eben der Kreislauf der Natur, es macht aber der Herbst dem umsichtigen Landmann kein Kopfweh, er weiß es, daß er dem harten Gellen Winter wohl vorbereitet zu begegnen hat. So bringt denn der Oktober und November, obwohl wir glauben in der Natur eigentlich schon einen Stillstand zu sehen, dem schaffenden Landmann noch vor Feierabend gar manche Arbeit, die mit Fleiß und Umsicht fertig zu machen ist. Wir wollen die wichtigsten dieser Herbstarbeiten in unserm Oktoberbericht etwas näher ansehn und in Kürze besprechen.

Da gilt es zunächst, wo die Winterjaat noch nicht beendet ist, dieselbe zu beschleunigen; reicht die Saatzeit auch in der Regel noch in diesen Monat hinein, so ist eine Saat im Oktober eigentlich doch nur für wärmere Gegenden zu empfehlen. Die Kartoffelernte hat begonnen, die Futtergewächse sind zum größten Teile schon eingeheilt, nur der Futtermais steht noch auf dem Felde, ebenso harren noch die Hackfrüchte, wie Kohlraben, Kunkelrüben, Möhren, Ruckerrüben etc. der Eimerntung. Die Kartoffeln gräbt man möglichst trocken aus und bringt sie in frostfreie Keller oder Mieten. Je nach der Witterung und dem Stand der Rüben beginnt das Ausheben Mitte oder Ende Oktober. Die Wälder, welche nicht veräußert werden, säuert man ein. Die Rüben selbst finden ebenfalls in einem frostfreien Keller oder in Erdmieten ihren Überwinterungsplatz. Die abgeräumten Felder sind flach zu stützen. Sobald die Stoppeln abgeerntet und die Unkrautpflanzen schon aufgegangen sind, sind die gestützten Acker abzugraben. Ist dies alles fertig, und die Witterung erlaubt es noch, so kann man für den Sommeranbau schon jetzt ein Tiefpflügen folgen lassen. Namentlich bei schwerem Boden ist dies von bester Wirkung. Ein tiefes Pflügen vor Winter bewirkt eine weit gründlichere Lockerung des Bodens, als wir im Frühjahr mit Pflug und Egge herbeizuführen. Der Boden wird dadurch der Einwirkung der Winterfeuchtigkeit und des Frostes viel vollkommener ausgesetzt.

Der Winter ist der beste Ackerbau. Manche Böden sind ja im Frühjahr recht schwer zu pflügen. Werden solche unweiche Böden aber schon vor Winter tief gepflügt, so löst sich im Frühjahr darauf das Saatgeschäft viel leichter und rascher bewältigen.

Die an die Oberfläche gebrachten Schollen zerfallen dann in Pulver und dieses genügt es, auf solchen Feldern die Saat im Frühjahr einfach nur einzulegen.

Aber bei all' den Vorteilen, welche uns ein Tiefpflügen einbringt, ist doch große Vorsicht anzuraten. Vor allem muß dabei der Untergrund in Betracht gezogen werden. Daß man schweren Ton (Leiten) ebenso wenig herausheben darf, wie groben Kies und dergleichen, versteht sich ja ganz von selbst.

Das Tiefpflügen ist also überall dort unzulässig, wo der Untergrund aus einer Masse besteht, deren Vermengung mit dem oberen Boden diesen chemisch und physikalisch verschlechtern würde.

Die Vertiefung des Bodens darf also nur bei gutem Untergrund und nur allmählich vor Winter erfolgen; es muß aber auch ein entsprechender Düngergewinn jederzeit mit ihr gleichen Schritt halten.

Die Düngerausfuhr nimmt man am besten jetzt gleich vor, da die Wege noch gut fahrbar und die Felder durch die Herbstregen noch zu aufgeweicht sind. Damit das Schneewasser nicht die Saaten während des Winters verdirbt, müssen die großen und kleinen Abzugsgräben ausgeräumt werden; auf nassem Boden vergehe auch nicht das Anfertigen von Entwässerungsrinnen mit dem Pflug und der Sade. Die Getreidefelder sind zu untersuchen, über den Heustock macht man einen Futterüberflugh.

Weinbau. Die Weinlese wird beendet, gegen Ende Oktober kann man den Herbstschnitt der Weinreben beginnen.

Der Obstbaumzüchter muß jetzt die Obstbäume besichtigen und auf die Lagerung des Obstes in kühlen, aber frostfreien, trockenen, luftigen Räumen bedacht sein. Feigenpalliere sind loszubinden und niederzuliegen, sowie nach den ersten leichteren Frösten zu beden oder zu überbinden. Das Gleiche gilt von den Aprikosen- und Pfirsichspalieren; Erdbeerbette sind mit halb verrottetem Dung zu bedecken. Demnächst bleiben folgende Arbeiten von jetzt an für die Wintermonate ständig, werden jedoch je früher, desto vorteilhafter ausgeführt, entsprechende Witterung vorausgesetzt. 1. Winterschnitt, wozu auch das Beschneiden alterer Bäume gehört, auch solcher noch tragbarer, die stark von der Blüthe befallen sind. 2. Reinigen von dürrer Rinde, Tier- und Pflanzenschmarotzern. 3. Sorgfältiges Sammeln und Verbrennen des Abfallholzes, der dürrer Äste und des Laubes. 4. Anstreichen mit einer Mischung von Kalk, Öl und Leinwand. 5. Anstreichen mit einer Mischung von Kalk, Öl und Leinwand. 6. Düngen mit halb verrottetem Dung, besser mit Gülle, aber nicht an den Stamm, sondern dem Umfang der Krone entsprechend. 7. Bodenlockerung. 8. Ertrag von Baumspalten, Wäldern usw. 9. Ausrotten alter kranker Bäume.

Gemüsegarten. Die Aussaaten beschränken sich auf Spinat und Radishes, die Pflanzungen auf Winterkohl und auf Röhren nach auf Winterkohl (Kappus). Frühkohl in einen kalten Kasten gepflanzt und mit Kienstein bedeckt, bringt prächtige Köpfe. Am Tage und in frostfreien Nächten sind die Fenster abzuschließen. Der im September ausgesäte Blumen- und Herbstkohl wird in kalten, vor Mäusen gesicherten Kästen, in mäßiger Erde und 8-10 cm. Entfernung gepflanzt, nach dem An-

wachsen trocken gehalten und fleißig gelästet. Bei trockener Witterung legt man Knöllchen der Korbblütler. Die Gemüse-ernte beginnt mit dem Ausgraben der Wurzelgewächse, welche man auf Haufen bringt, um dann das Bruhen und Einschlagen im Keller oder Grube vorzunehmen. Hieraus kommen die Kohlraben an die Reihe, welche sofort eingeschlagen und tüchtig angepöckelt werden. Kohlkopf (Kraut) hält sich abgeschnitten im Keller, aber auch wie Wirsing und Kohlrabi im Erdschlag. Rosenkohl und Krautkohl können, wenn kein Wildschaden zu befürchten ist, im Freien überwintern. Sellerie wird, halb entblättert, in Gruben aufgehoben, im Keller nur in kleineren Gebrauchsportionen. Porree wird, soll er nicht im Freien bleiben, zuletzt eingeschlagen. Blumenkohl behält, sobald er völlig ausgewachsen und mit Kopfansatz versehen ist, sorgfältig aufgehoben, im kalten Kasten oder Keller eingepflanzt, im Laufe des Winters bis in das Frühjahr hinein, seine Blumen. Die Gemüsebeeten sind nach Bedarf zu düngen, zu stützen und bleiben in rauher Furche liegen. Grüne ausgewachsene Früchte der Tomate reifen im warmen Raum nach, noch nicht ausgewachsene grüne Früchte gelten, gleich den kleinen Pfeffergurken, einge-macht, als Delikatessen.

Zimmerpflanzen. Der Herbst ist für's Zimmer die Zeit der Blühpflanzen. Gummibäume zeigen jetzt ihre größte Schönheit, und die Dracunen strotzen von Gesundheit. Sorgen wir, daß ihnen der Übergang ins Zimmer nicht zum Verderben gereiche, namentlich bei Farnen darf ein tägliches Besprengen mit dem Zerstäuber nicht veräußert werden, sollen die Wedel dauernd schön bleiben. Da aber auch diese vergänglich sind, ist ein häufiges Ausputzen (Vorwischen der abhängigen) nicht zu vermeiden. Bei dieser Arbeit beachten wir die am Grunde stehenden jungen, sich entrollenden Blättchen, dieselben sind überaus zerbrechlich. Jetzt ist die beste Zeit zum Ankauf von Zimmerpflanzen.

Viehucht. Die Ackerpferde haben im Oktober noch schwere Arbeiten zu verrichten. Die Arbeiten auf dem Felde und den Wiesen nehmen ihre ganze Kraft in Anspruch; es ist deshalb nötig, daß die Pferde gut gefüttert werden, damit sie nicht auf Kosten des eigenen Körpers arbeiten. Die Fohlen, welche man behalten will, wühle man jetzt aus. Die Farbe, der Bau und die Gangart sind dabei zu beachten. Der Ueber-gang von der Grün- zur Trockenfütterung geschieht am besten nicht plötzlich, sondern allmählich. Dem Schafvieh soll morgen-vor Austrieb auf die Weide Trockenfutter gereicht werden. Gegen Ende des Monats sind Rinder gänzlich im Stalle bei Trockenfütterung zu halten. Die Ziegen, die gegen Zugluft sehr empfindlich ist, muß, da die Nächte schon sehr kühl werden, durch Anbringen von Schutzmatten an den Ställen, dagegen geschützt werden. Rant und Kohlrabiblätter, welche günstig auf den Milchertrog einwirken, können gefüttert werden, man hüte sich jedoch vor Zwißel. Um Durchfall zu vermeiden, muß jedoch immer auch trockenes Futter dabei verabreicht werden. Die Kaninchen befinden sich meist noch im Haarwechsel. Man bearbeite den Pelz der Tiere öfters mit einer starken Bürste, wodurch die Haut gelockert und vermehrte Hauttätigkeit erreicht wird. Bei den jetzt schon öfters eintretenden Nachfrösten sei man vorsichtig mit der Fütterung. Gefrorene Blätter sind den Tieren Gift. Die im Freien stehenden Käse oder sonstigen Kaninchenwohnungen müssen durch überhängende Sade oder Strohmatten gegen etwaige Nachfröste und raue Nordwinde geschützt werden.

Der Geflügelzüchter achte in diesem Monat ganz besonders auf solche Hühner, welche sich verspätet, d. h. jetzt noch mauerern, da dieselben bei der jetzigen feuchtkalten Witterung eher zu Krankheiten geneigt sind. Ueberhaupt deute man Erkrankungen rechtzeitig und nachhaltig vor. Die einer Früh-brut entstammenden Hennen der leichteren Rassen, wie Italiener, Hamburger, Elässen, dann auch Erbe-cocors, Houdans beginnen in diesem Monat zu legen. Wer die Hühner von den Hennen im Winter trennt, tut dies am besten in diesem Monat; die eintretende kältere Witterung läßt den Hühnern bald ihr Feuer vergehen, und sie vertragen sich dann ganz gut miteinander. Gänse und Enten, die zum Schlachten bestimmt sind, werden jetzt gemästet. Geisse Rüben, Hafer, Mais, Kartoffeln, Gerstenschrot und Milch sind die besten Futtermittel. Wer noch Ankaufe machen will, säume nicht, jetzt ist noch die günstigste Zeit.

Der Vogelzüchter wende jetzt seinen Kanarienhähnen etwas mehr Aufmerksamkeit zu, denn jetzt können dieselben schon mehr auf Qualität geprüft werden. Sollte die Tempera-tur in der Vogelstube 15 Gr. R. nicht erreichen, so muß gehandelt werden. Finken, Drosseln, Grackeln etc. fangen jetzt an zu nisten und sind in Nistkästen zu setzen. Im übrigen gilt das im September Gesagte.

Vienezücht. Ist der Züchter auf seinem Stande recht tätig gewesen, hat er die Vögel vorschriftsmäßig zur Ueber-winterung vorbereitet, sind sie mit gutem Winterfüttern, jungen fruchtbareren Mütter und ausreichenden Wintervorräten versehen, so bleibt ihm für den Oktober nur noch übrig, sie vor der nun herannahenden Winterkälte, namentlich vor dem Ein-fluß scharfer Zugluft, zu schützen. Bessere ist namentlich da gefahrlos, wo sie direkt auf die Fluglöcher steht. Es ist daher von Nutzen, die Fluglöcher durch kleine vorgestekte Bretchen zu verkleben, die aber sofort wieder zu entfernen sind, sobald den Vögel an einzelnen warmen Tagen späte Ausflüge möglich sind. Diese soll man soviel wie möglich begünstigen, um die lange winterliche Gefangenschaft der Vögel so weit tunlich ab-zulassen. Je später die Ausflüge stattfinden, desto geringer wird die Gefahr des Auftretens der Ruhr. Während der Ueberwinterung bedarf die Vögel vollständiger Ruhe; darum solle man alle Erschütterungen, wie z. B. durch Fahren, Gehen, Holzspalten und dergl. hervorgehen werden, zu vermeiden suchen. Ebenso sind Käse, welche auf den Stöcken umherpringen, sowie Mäuse, welche in die Stöcke einzukriechen suchen, fernzuhalten. Bessere fängt man durch Fallen weg. Weizen und Speck, welche gern an den Fluglöchern picken, die Vögel beunruhigen, und die hervorkommenden wuscheligen, sucht man durch geeignete Mittel unschädlich zu machen. Einer sorgfäl-tigen Prüfung ist jetzt der Wabenstand zu unterziehen, ob er überall dicht ist und nicht etwa den Mäusen Zutritt gewährt,

welche die Waben zernagen und unbrauchbar machen. Vor dem Eintritt des Winters ist der Schrank noch einmal tüchtig durch-zuschauen, um die Wachsmautenbrut zu vernichten.

Forstwirtschaft. Zeichnen der zu fallenden Hölzer im Verjüngungsschlag; Fällen des Brennholzes; Hieb des Unterholzes in Mittelwaldschlägen; Bodenverbesserung für die Frühjahrssaat und -Pflanzung; Sammeln von Eichen, Buch- edern und Ahornjamen, von Weisstannen- und Weimuttsliern- apfen; Ausfaat von Eichen, Ahorn, Weisstannen und Buchen.

Jagd. Edel- und Damhirsch, Reh und Gemse fangen an sich zu verfärben. Der Damhirsch tritt in die Brunst Ende des Monats, die des Rotwildes endigt Mitte des Monats. Mitte Oktober beginnt der Strich und Fang der Krammetsvö-gel. Gänse, Enten und Schnepfen werden geschossen. Der Zug der Raubvögel beginnt. Das Haarwild sichert oder be-reitet sein Winterquartier, bekommt besseres Raubwert und raubt Hasen und Geflügel; deshalb sind Fangeisen und Luder-plätze, besonders für Füchse, herzurichten. Abschuss gelber Tiere von Rot- und Damwild. Rehböde sind jetzt besser als im Au-gust und September. Aufhören der Suche mit dem Vortsch-bund auf Rebhühner. Dachgraben und -fangen. Anlagen von Salzlecken für Nebe, Rahlwild und Rothirsche.

Fischerei. Abfischen der Stred- und Hauptteiche. Angelfischerei. Die Herbstfischerei wird fortgesetzt und namentlich dem Hechtfang große Aufmerksamkeit gewidmet.



* Frankfurt a. M. Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preis-notierungsbörse der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frank-furt a. M., 24. September. Per 100 Kilo gute marktfähige Waare, je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, hiesiger, R. 17.35 bis 17.50 3^{te} R. Roggen, hiesiger, R. 16.25 bis 16.40 3^{te} R. Gerste, Ried u. Wälder, R. — bis — 0^{te} R. Wetterauer R. 16.75 bis 17.50 1^{te} R. Hafer, hies., R. 15.50 bis 16.50 3^{te} R. Raps, hies. R. 30. — bis 30.50 2^{te} R. Raps R. — bis — 0^{te} R. Raps Raplaten R. 13.25 bis 13.35 2^{te} R.

Der Umsatz auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch folgende Abkühlungen bezeichnet: 1^{te} geschäftlos, 2^{te} klein, 3^{te} mittel, 4^{te} groß. * Die Stimmung auf dem Frankfurter Fruchtmarkt wird durch fol-gende Abkühlungen bezeichnet: 1^{te} flau, 2^{te} abwärts, 3^{te} stetig, 4^{te} fest, 5^{te} sehr fest.

* Mannheim, 24. September. Amtliche Notierung der dortigen Börse (eigene Preise). Weizen, 18.50 bis 18.75. Roggen, neuer, 16.50 bis —, Gerste, 17.00 bis 17.75. Hafer, 16. — bis 16.50. Raps 32. — bis —, Raps — bis —.

* Mainz, 21. Septbr. (Offizielle Notierung). Weizen, 18.25 bis 18.85, Roggen 16.15 bis 16.90, Gerste 16.60 bis 17.10, Hafer 16.80 bis 17.50, Raps — bis —, Raps — bis —.

* Bielefeld, 21. Septbr. Amtl. Notierung. Weizen, roter, R. 19.75 bis —, weißer —, Roggen R. 16. — bis —, Gerste R. —, Hafer R. 15. — bis —.

Kartoffeln. Frankfurt a. M., 24. September. Kartoffeln neue in Waggonladung, per 100 Kilo R. 3.50-4.00. im Detailverkauf — — — — — 5.00-5.25.

* Frankfurt, 24. Sept. Der heutige Viehmarkt war mit 348 Ochsen, 65 Bullen, 771 Kühen, Rindern u. Stieren, 241 Kalbern, 318 Schafen und Hammeln 1681 Schweinen, 1 Ziegen, 0 Ziegenlämmern und 0 Schafälmmern besetzt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgewästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 90-93 R., b. junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 82-85 R., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 72-75 R., d. gering genährte jed. Alters 60-65 R. Bullen: a. voll-fleischig höchsten Schlachtwertes 79-80 R., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 73-75 R., c. gering genährte 60-65 R. Kühe: a. vollfleischig (Stiere u. Rinder) 81-85 R., b. vollfleischig, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 79-82 R., c. ältere ausgewästete Kühe und weniger gut entwiekte jüngere Kühe u. Stiere (Stiere u. Rinder) 68-72 R., d. mäßig genährte Kühe u. Stiere (Stiere u. Rinder) 60-65 R. R. a. b. c. d. e. f. g. h. i. j. k. l. m. n. o. p. q. r. s. t. u. v. w. x. y. z. aa. ab. ac. ad. ae. af. ag. ah. ai. aj. ak. al. am. an. ao. ap. aq. ar. as. at. au. av. aw. ax. ay. az. ba. bb. bc. bd. be. bf. bg. bh. bi. bj. bk. bl. bm. bn. bo. bp. bq. br. bs. bt. bu. bv. bw. bx. by. bz. ca. cb. cc. cd. ce. cf. cg. ch. ci. cj. ck. cl. cm. cn. co. cp. cq. cr. cs. ct. cu. cv. cw. cx. cy. cz. da. db. dc. dd. de. df. dg. dh. di. dj. dk. dl. dm. dn. do. dp. dq. dr. ds. dt. du. dv. dw. dx. dy. dz. ea. eb. ec. ed. ee. ef. eg. eh. ei. ej. ek. el. em. en. eo. ep. eq. er. es. et. eu. ev. ew. ex. ey. ez. fa. fb. fc. fd. fe. ff. fg. fh. fi. fj. fk. fl. fm. fn. fo. fp. fq. fr. fs. ft. fu. fv. fw. fx. fy. fz. ga. gb. gc. gd. ge. gf. gg. gh. gi. gj. gk. gl. gm. gn. go. gp. gq. gr. gs. gt. gu. gv. gw. gx. gy. gz. ha. hb. hc. hd. he. hf. hg. hh. hi. hj. hk. hl. hm. hn. ho. hp. hq. hr. hs. ht. hu. hv. hw. hx. hy. hz. ia. ib. ic. id. ie. if. ig. ih. ii. ij. ik. il. im. in. io. ip. iq. ir. is. it. iu. iv. iw. ix. iy. iz. ja. jb. jc. jd. je. jf. jg. jh. ji. jj. jk. jl. jm. jn. jo. jp. jq. jr. js. jt. ju. jv. jw. jx. jy. jz. ka. kb. kc. kd. ke. kf. kg. kh. ki. kj. kl. km. kn. ko. kp. kq. kr. ks. kt. ku. kv. kw. kx. ky. kz. la. lb. lc. ld. le. lf. lg. lh. li. lj. lk. ll. lm. ln. lo. lp. lq. lr. ls. lt. lu. lv. lw. lx. ly. lz. ma. mb. mc. md. me. mf. mg. mh. mi. mj. mk. ml. mn. mo. mp. mq. mr. ms. mt. mu. mv. mw. mx. my. mz. na. nb. nc. nd. ne. nf. ng. nh. ni. nj. nk. nl. nm. no. np. nq. nr. ns. nt. nu. nv. nw. nx. ny. nz. oa. ob. oc. od. oe. of. og. oh. oi. oj. ok. ol. om. on. oo. op. oq. or. os. ot. ou. ov. ow. ox. oy. oz. pa. pb. pc. pd. pe. pf. pg. ph. pi. pj. pk. pl. pm. pn. po. pp. pq. pr. ps. pt. pu. pv. pw. px. py. pz. qa. qb. qc. qd. qe. qf. qg. qh. qi. qj. qk. ql. qm. qn. qo. qp. qq. qr. qs. qt. qu. qv. qw. qx. qy. qz. ra. rb. rc. rd. re. rf. rg. rh. ri. rj. rk. rl. rm. rn. ro. rp. rq. rr. rs. rt. ru. rv. rw. rx. ry. rz. sa. sb. sc. sd. se. sf. sg. sh. si. sj. sk. sl. sm. sn. so. sp. sq. sr. ss. st. su. sv. sw. sx. sy. sz. ta. tb. tc. td. te. tf. tg. th. ti. tj. tk. tl. tm. tn. to. tp. tq. tr. ts. tt. tu. tv. tw. tx. ty. tz. ua. ub. uc. ud. ue. uf. ug. uh. ui. uj. uk. ul. um. un. uo. up. uq. ur. us. ut. uu. uv. uw. ux. uy. uz. va. vb. vc. vd. ve. vf. vg. vh. vi. vj. vk. vl. vm. vn. vo. vp. vq. vr. vs. vt. vu. vv. vw. vx. vy. vz. wa. wb. wc. wd. we. wf. wg. wh. wi. wj. wk. wl. wm. wn. wo. wp. wq. wr. ws. wt. wu. wv. ww. wx. wy. wz. xa. xb. xc. xd. xe. xf. xg. xh. xi. xj. xk. xl. xm. xn. xo. xp. xq. xr. xs. xt. xu. xv. xw. xx. xy. xz. ya. yb. yc. yd. ye. yf. yg. yh. yi. yj. yk. yl. ym. yn. yo. yp. yq. yr. ys. yt. yu. yv. yw. yx. yy. yz. za. zb. zc. zd. ze. zf. zg. zh. zi. zj. zk. zl. zm. zn. zo. zp. zq. zr. zs. zt. zu. zv. zw. zx. zy. zz.

zu u. Str. a. h. a. t. t. Frankfurt, 21. Septbr. (Amtl. Notierung). Per R. 2.50 bis 3.20. — Stroh R. 2.60 bis 2.80 per Zentner.

Obf. Bericht der Centralstelle für Obfverwertung Frankfurt a. M., 24. September 1906.

Ueberangebot in Zweifeln und Birnen. Gestrichelter Kelterab und bessere Sorten Äpfel. Die Preise betragen: weinreife R. 15-20, Weizen R. 30, Pfirsiche 1. Qual. R. 30-40, 2. Qual. R. 15-25, Weizen R. 20, gute Pfirsiche R. 10, Kaiser Alexander R. 10-12, Gravensteiner, je nach Größe und Verpackung, R. 13-20, sonstige Goldparmänen, je nach Größe und Verpackung, R. 13-20, sonstige Tafeläpfel R. 15-25, Kochäpfel R. 10-11, Tafeläpfel R. 4-5, Brombeeren R. 12-15, Zwetschen R. 4-5, Brennzwetschen R. 20-25 ab Verladung, Gletscher Butterbirnen R. 16-18, Gravensteiner R. 16-18, Andenken an den König R. 12-20, sonstige Tafelbirnen R. 15-20, Kochbirnen 8-10, geringere Sorten Birnen R. 10-13, alles per Zentner. Kelteräpfel: Taubens- und Wetterauer Obf R. 11-14, Heilsches Obf R. 11-12, Obf-mäher Obf R. 11.50-12.50. Die Preise verstehen sich per Doppelzentner franco Frankfurt a. M.

Die Preisnotierungskommission.



Nr. 224.

Mittwoch, den 26. September 1906.

21. Jahrgang.

Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Buchdruck.

(Nachdruck verboten)

„Ich muß gestehen, daß die Erklärungen Labeles mir keineswegs unwahrscheinlich klingen,“ sagte der Richter. „Sind sie wahr, dann ist Dibier ein großer Schurke, und ich erwerbe mir einen großen Verdienst dadurch, daß ich ihn entlarve; wie aber soll ich die Wahrheit ermitteln? Glauben Sie, mir die Berechtigung zu der Verhaftung Garniers verschaffen zu können?“

Der Kommissar hatte keine Zeit gefunden, diese Frage zu beantworten, als ein Gerichtsdienner eintrat und mit dem Untersuchungsrichter einige Worte wechselte und ihm eine Karte überreichte.

„Na, meinetwegen,“ sagte der Richter unwillig, „lassen Sie den Herrn eintreten. Was wird's sein? Eine Dummheit, vor der man sich hätte sichern können, wenn man so klug gewesen wäre, die Augen offen zu halten. Bleiben Sie, Herr Kommissar, ich werde den fremden Herrn rasch abgefertigt haben; vielleicht können Sie ihm einen guten Rat geben oder einen Dienst leisten.“

Die Tür wurde geöffnet. Werner Unger trat in sichtbarer Erregung ein; er hielt den Hut in der Hand und trocknete mit dem seidenen Taschentuch die Stirn, auf der die hellen Schweißtropfen perlten.

„Sie werden entschuldigen, daß ich mich an Sie wende,“ sagte er mit einem verstohlenen Blick auf den Polizeikommissar; „es ist eine belästigende Angelegenheit, in der ich wohl mehr Ihren Rat als ihre Hilfe beanpruche.“

„Sie werden beides von mir erhalten, wenn mein Amt mich verpflichtet, es Ihnen zu geben,“ erwiderte der Richter ernst, aber nicht unfreundlich.

„Ich danke Ihnen, ich werde mich kurz fassen,“ sagte Unger. „Ich war schon im vorigen Jahre einmal hier und wurde bei dieser Gelegenheit mit einem Herrn befreundet, der in der lebenswürdigsten Weise mir alle Lebenswürdigkeiten Brüssels zeigte. Er führte mich damals in einen Spielklub, wo ich einige Hundert Francs verlor. Ich machte mir nicht viel aus diesem Verlust, denn ich bin ein reicher Mann, und so blieben mir nur unangenehme Erinnerungen, als ich wieder abreiste. Dieser Herr besuchte mich vor einiger Zeit in meiner Heimat und ich versprach ihm, wieder hierher zu kommen. Vor einigen Tagen kam ich an; der Herr nahm sich wieder meiner an und führte mich an jenem Abend in den Spielklub. Heute schulde ich ihm bereits hundertundsechzigtausend Francs, die er im Spiel von mir gewonnen hat, und ich hege begründeten Verdacht, daß dies nicht mit rechten Dingen zugehen kann.“

„Sie haben nie gewonnen?“ fragte der Richter.

„Nur dann, wenn der Einsatz gering war.“

„Und was spielten Sie?“

„Pharao oder ein anderes Kartenspiel, das ich nicht kenne.“

„Hatten Sie viele Mitspieler?“

„Ein halbes Duzend; aber jener Herr war immer Bankhalter.“

„Und die übrigen Mitspieler? Verloren Sie ebenfalls?“

„Sie verloren und gewannen wieder; so viel ich bemerken konnte, kamen sie im ungünstigsten Falle mit einem blauen Auge davon, während ich große Summen verlor.“

„Auf Kredit?“

„Ja, ich stellte Schuldscheine aus, die ich nun heute einlösen soll. Wenn ich auch als reicher Mann mit aus einem kleinen Verlust, sagen wir: aus einigen tausend Francs nichts zu machen brauche, so habe ich doch keine Lust, mich so gewaltig betrügen zu lassen, und daß ich im Spiel betrogen worden bin, das unterliegt für mich gar keinem Zweifel.“

„Um, war das Haus, in dem gespielt wurde, ein Privathaus oder?“

„Eine Weinchenke, sie liegt in einer Sadgasse. Wir tranken dort nur schweren Bordeaux und Champagner, und nur die Eingeweihten wurden eingelassen.“

„Ich kenne das Haus,“ meinte der Kommissar, als Antwort auf den fragenden Blick des Richters. „Wir haben schon längst unser Augenmerk darauf gerichtet; aber wir konnten nichts Sicheres erfahren, und der vornehmen Gesellschaft wegen, die dort verkehrt, durften wir nicht einschreiten, so lange wir nicht durch Anklage ermächtigt wurden.“

„Und der Herr?“ wandte der Richter sich wieder zu Unger, der noch immer mit dem Taschentuch über sein rotes Gesicht und kahles Haupt fuhr. „Sie müssen mir seinen Namen nennen.“

„Herr Garnier.“

„Ah, wie das sich trifft,“ meinte der Richter überrascht, während er mit dem Kommissar einen bedeutungsvollen Blick wechselte. „Kennen Sie vielleicht auch einen Herrn Henry Dibier?“

„Natürlich, er gehört ja ebenfalls zu den Mitgliedern des Spielklubs. Er ist der beste Freund Garniers.“

„Haben Sie auch an ihn verloren?“

„Nein, er war ja nicht Bankhalter.“

„Aber er ist jeden Abend dort?“

„Gestern Abend nicht; vorgestern blieb er auch nicht lange. Ob er heute kommen wird, weiß ich nicht.“

„Sie sagen, Garnier sei ein Betrüger, halten Sie Dibier für seinen Genossen?“

„Das will ich nicht behaupten, aber auch nicht bestreiten,“ erwiderte der Richter zögernd. „Ich habe Dibier bisher für einen ehrlichen Mann gehalten, aber seine intime Freundschaft mit Garnier weckt nun doch Zweifel in mir. Bin ich verpflichtet, das Geld zu zahlen?“

„Gefehlich nicht,“ erwiderte der Richter. „Sie wissen, solche Schulden sind Ehrensulden, glauben Sie, Garnier hat mit gefälschten Karten gespielt?“

„Das ist sogar meine Ueberzeugung.“

„Gut, dann ist es meine Pflicht, diese Anklage zu untersuchen. Wollen Sie es übernehmen, Herr Kommissar, die Gesellschaft aufzuheben?“

Wenn Sie es mir befehlen, sehr gern. Es wird keine leichte Arbeit sein, aber ich hoffe, meine Aufgabe zu lösen. Um welche Zeit beginnt das Spiel?" wandte der Beamte sich an Unger.

"Nach zehn Uhr."

"Sehr gut, Sie werden natürlich alles vermeiden, was unser Vorhaben verraten könnte. Haben Sie Geld aus Ihrer Heimat kommen lassen?"

"Ich empfang heute morgen von meinem Bankier einen Kreditbrief auf ein hiesiges Bankhaus, aber ich scheue mich, die große Summe zu fordern."

"So schieben Sie die Zahlung bis morgen hinaus," riet der Kommissar. "Zeigen Sie heute Abend Garnier den Kreditbrief und sagen Sie ihm, Sie würden morgen das Geld in Empfang nehmen; ihn wird das reizen, Sie heute Abend nochmals zu hohem Spiel zu verleiten. Gehen Sie getrost darauf ein, geben Sie sich den Anschein, als ob Sie entschlossen seien, das Glück zu zwingen, Ihnen alles zurück zu erstatten; das wird die Aufmerksamkeit der Spieler fesseln und mir die Lösung meiner Aufgabe erleichtern."

"Gut, gut, es soll alles geschehen, wie Sie es anordnen," nickte Unger lebhaft. "Sapperment, hunderttausend Francs verliert man nicht gern."

"Hören Sie weiter," fuhr der Kommissar ihn unterbrechend fort. "Ich kann den Klub sprengen, das Geld und die Karten konfiszieren, aber ich habe keine Berechtigung, die Herren zu verhaften, wenn dieselben sich als hiesige Bürger legitimieren können, und der Beweis, daß mit gefälschten Karten gespielt worden ist, nicht sofort geführt wird. Wenn Ihnen aber geholfen werden soll, so muß Garnier verhaftet werden, und das können wir nur durch Widerseßlichkeit erreichen. Ich fordere Sie auf, sich zu legitimieren, Sie behaupten, keine Papiere zu besitzen, daraufhin verhafte ich Sie."

"Sie verhaften mich?" rief Unger erschrocken.

"Das muß sein, ich gebe Ihnen dadurch Gelegenheit, Lärm zu machen. Sie klagen Garnier an, Sie beschuldigen ihn des falschen Spiels und verlangen auch seine Verhaftung, die unter diesen Umständen erfolgen darf. Im übrigen seien Sie unbesorgt, Sie werden ein gutes Zimmer für die Nacht erhalten und morgen wieder in Freiheit gesetzt werden."

"Sapperment, eine Verhaftung ist immer unangenehm."

"Wenn Sie sich in diese kleine Unbequemlichkeit nicht fügen wollen, dann ist es besser, wir verzichten."

"Doch, doch, wenn es nicht anders sein kann!" rief Unger hastig. "Die eine Nacht wird ja verstreichen, und den Betrüger zu entlarven, ist schon ein Opfer wert. Verlassen Sie sich auf mich, ich will einen Lärm machen, daß die ganze Nachbarschaft zusammenlaufen soll."

"Das ist unnötig," erwiderte der Kommissar. "Protestieren Sie nur gegen Ihre Verhaftung und klagen Sie den Bankhalter des falschen Spiels an, vielleicht kann ich die Fälschung der Karten sofort feststellen, damit wäre schon viel gewonnen. Aber verraten Sie sich nicht vorher, vergessen Sie es nicht, daß Sie es mit Leuten zu tun haben, die sehr scharf beobachten und außerordentlich mißtrauisch sind."

Werner Unger versprach alles und entfernte sich mit einigen Worten des Dankes.

Der Gerichtsdienner meldete jetzt dem Richter, daß der Wirt des Gasthauses, in dem Renard und Labelle verhaftet worden seien, eine kurze Unterredung wünsche.

"Es ist nichts Wichtiges," sagte der Wirt eintretend, "ich wollte Ihnen nur zwei Karten bringen, die in dem konfiszierten Spiel fehlen werden: Treff Aß und Coeur Bube. Wir fanden sie heute morgen unter dem Spieltisch, an dem der Verhaftete gespielt hat; die beiden Blätter sind nicht gezeichnet, aber Sie werden wünschen, daß das Spiel komplett ist." Er legte die Karten auf den Tisch.

Der Richter nahm das konfiszierte Spiel und blätterte eine Weile darin, dann prüfte er die beiden Karten, die ihm übergeben worden waren.

"Wer hat die Karten gefunden?" fragte der Richter.

"Ich selbst," erwiderte der Wirt.

"Sie lagen unter dem Tisch?"

"Ja, sie mußten unbemerkt heruntergefallen sein, als der Betrogene das Spiel zusammenraffte."

"Ist dieser Betrogene früher oft in Ihr Haus gekommen?"

"Nie."

"Sie kennen ihn also nicht weiter? Nun wohl, man hat mir gesagt, Sie seien ein ehrlicher Mann; ich vertraue darauf, daß Sie es in der Tat sind."

"Mich kann niemand einer unehrenhaften Handlung beschuldigen," sagte der Wirt, die Hand aufs Herz legend.

"Gehen Sie dieses konfiszierte Kartenspiel durch, Sie werden Treff Aß und Coeur Bube darin finden und zwar beide gezeichnet."

"Das wäre merkwürdig," erwiderte der Wirt, während er der Aufforderung Folge leistete; "wahrhaftig, Sie haben recht." "Hat vor den beiden eine andere Spielpartie an dem Tisch gespielt?" fragte der Richter erwartungsvoll.

"Nein."

"Wie erklären Sie es sich denn, daß die beiden Karten heute morgen dort gefunden worden sind?"

"Ich finde dafür wirklich keine Erklärung."

"So will ich sie Ihnen geben. Die Karten sind während des Spiels unter dem Tisch vertauscht worden und zwar von Mathieu, der beauftragt war, den jungen Herrn Renard zu verderben. Sie werden natürlich darüber schweigen; darf ich mich darauf verlassen?"

"Vießer Gott, wer hätte das ahnen können!" sagte der Wirt verwirrt. "Die jungen Damen in meinem Hause haben freilich gleich behauptet, Mathieu sei ein Schuft, er habe ihrem Bruder und Freunde die Suppe eingebracht aber..."

"Sie haben recht; aber auch sie dürfen noch nicht erfahren, daß ich die Wahrheit schon ermittelt habe," unterbrach ihn der Richter. "Mathieu wird vielleicht heute zu Ihnen kommen, um sich nach den beiden Karten zu erkundigen; er darf nicht erfahren, daß sie gefunden und mir abgeliefert worden sind. Er kommt vermutlich heute Abend, um das große Wort zu führen. Lassen Sie ihn ungehindert schwätzen, morgen wird er ein anderes Lied singen. Also strengste Verschwiegenheit! Schärfen Sie das auch denen ein, die bei der Auffindung der Karten etwa zugegen gewesen sind."

"Es war niemand zugegen; ich bin morgens immer der erste in der Schenkstube, da habe ich denn heute morgen gleich die Karten gesehen und aufgehoben."

"Desto besser," nickte der Richter. "Unterzeichnen Sie diese Erklärung, die den Karten beigelegt werden muß, dann können Sie sich wieder entfernen; eine Vorladung für morgen werden Sie heute noch empfangen."

Der Wirt nahm die Feder aus der Hand des Aktuars, und dann schrieb er seinen Namen unter das Protokoll; er war seiner Verwirrung noch immer nicht Herr geworden, als er das Bureau verließ.

"Was sagen Sie nun?" wandte der Richter sich zu dem Kommissar, der dieser kurzen Verhandlung schweigend beige-wohnt hatte. "Es scheint Nichts werden zu wollen; an der Wahrheit Lables ist nun kaum noch zu zweifeln."

"Sie wollen Mathieu heute noch nicht verhaften lassen?" fragte der andere.

"Nein, tue ich das, so könnte Garnier darin eine Warnung erblicken und die Spielhölle heute Abend nicht besuchen; wir müssen warten, bis er selbst in unserer Gewalt ist. Ich hoffe, daß der Coup Ihnen heute Abend gelingen wird. Mathieu wird als Zeuge für morgen vorgeladen; Herrn Dibier lasse ich privatim bitten, sich hierher zu bemühen, wenn Sie nicht eine Berechtigung finden, auch ihn zu verhaften."

"Vielleicht gelingt das, wenn Dibier sich an dem Lärm beteiligt und für Garnier Partei nimmt."

"Das wäre immerhin möglich, obgleich ich ihn zu klug dafür halte. Was diesen Rentier Unger betrifft, so ist es mir am Ende sehr gleichgültig, ob er seine Schuldscheine einlösen muß oder nicht. Er scheint mir ein Emporkömmling zu sein, der mit seinem Gelde gern den großen Herrn spielen möchte. Da war denn auch für ihn das Hazardspiel eine noble Passion, die mitgemacht werden mußte, und kaum geht es ihm dabei an Hals und Kragen, so ruft er gleich nach der Polizei."

"Ja, ja, die Fremden sollten etwas vorsichtiger sein," nickte der Kommissar. "Aber wenn man sie warnt, beschweren sie sich darüber, man wolle sie bevormunden, und sind sie schließlich hineingefallen, dann soll man sofort helfen. Die Verhaftung Dibiers wird Aufsehen erregen."

"Vielleicht kommt dann noch manches an den Tag, wovon wir jetzt keine Ahnung haben," erwiderte der Richter achsel-zuckend. "Wir müssen unsere Pflicht tun und gegen die Schuldigen nachsichtslos vorgehen. Schiden Sie mir doch morgen in aller Frühe Nachricht, ob der Coup gelungen ist."

"Gewiß; ich werde nun sofort die nötigen Vorbereitungen treffen."

Damit war die Unterredung beendet; der Kommissar nahm seine Mütze und entfernte sich, und der Untersuchungsrichter vertiefte sich noch einmal in das Studium der Erklärungen Lables, denen er jetzt vollen Glauben schenkte.

Mathieu war in der Tat am Tage nach der Verhaftung Renards in das Gasthaus gekommen, aber nach den beiden Karten hatte er sich nicht erkundigt, er schien sie nicht zu vermissen.

Fortsetzung folgt.

Die Firma Hampton & Mayhø.

Deutsch von E. Nehenheim.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem sie eine Reihe von Jahren im Besitz des Häuschens gewesen, starb der Mann und sein Sohn legte Beschlag darauf. Nicht für Tausende möchte ich einen solch' verwickelten Rechtsfall noch einmal übernehmen, aber damals tat ich es sozusagen gratis, so glücklich war ich, überhaupt noch einmal in meinem Berufe tätig sein zu können. Und schließlich fand meine Uneigennützigkeit doch ihre Belohnung. Frau Burke führte uns mehrere prozeßlustige Freunde und Nachbarn zu, und so begann mit diesem Fall buchstäblich das Aufblühen unserer Firma.

Wir zogen Frau Burkes Prozeß beinahe ein ganzes Jahr lang hin, bis endlich der Tag der Gerichtsverhandlung festgesetzt wurde. Herr Bell, der Krösus, der die arme Frau so schmähtlich hintergangen hatte, war ein angesehener Bürger der Stadt. Deshalb erregte der Fall allgemeines Interesse und der Gerichtssaal war überfüllt.

Ich muß gestehen, daß ich anfangs ein wenig nervös war, aber als der Richter nach meinem dreißtündigen Plaidoyer zu unseren Gunsten entschied, da strahlten Mayhø und ich vor innerer Befriedigung. Denn wir wußten es, dieser Tag sicherte uns zukünftigen Erfolg. Es war fast ergötlich, zu beobachten, wie viele Anwälte und Richter, die während unserer Hungerperiode achtlos an uns vorübergegangen waren, sich jetzt plötzlich erinnerten, uns schon früher irgendwo gesehen zu haben, und sogar teilweise so weit gingen, uns mit kleinen Aufträgen zu betrauen.

Ja, jetzt kann ich über all' dieses herzlich lachen. Es ist merkwürdig und es liegt ein großer Segen darin, daß unangenehme und peinliche Eindrücke sich sehr abschwächen unter dem Einflusse der Zeit. Aber ein Vorfall, der mehrere Jahre später sich ereignete, nötigt mir auch heute noch kein Lächeln ab. Fräulein Agnes hatte sich wegen Unwohlseins entschuldigen lassen, als ein Telegramm eintraf, das ich hastig öffnete, weil ich übersehen, daß es an ihre Adresse gerichtet war. Der Absender war ihr nichtsnutziger Bruder, der hundert Dollars von ihr verlangte. Hundert Dollars von dem armen Mädchen, das sich mühsam seinen Lebensunterhalt verdiente! Heute noch empört mich der Gedanke an diese unverschämte Forderung. Soviel aus dem Telegramm hervorging, hatte er die Summe veruntreut und stand in Gefahr, verhaftet zu werden, wenn er sie nicht sofort ersetzte.

Mein erster Impuls war, ihn seinem wohlverdienten Geschick zu überlassen, aber das blass, traurige Gesichtchen der Schwester schien sich zwischen uns zu drängen. So bezahlte ich denn die hundert Dollars und riß das Telegramm in Fetzen. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß wir Männer so vieles unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit tun, was uns in Wirklichkeit eine große innere Befriedigung gewährt.

Einige Monate später stürmte Mayhø eines Tages in seiner lebhaften Weise auf das Bureau und sein „Grüß Gott, Alterchen“ schien mir heute einen ganz besonderen Klang zu haben.

„Nun, mein Freund, was für gute Nachrichten bringst du, oder vielmehr, in welche Klemme bist du geraten, denn wahrhaftig, du siehst ganz ernsthaft aus und diese Ernsthaftigkeit kleidet dich nicht besonders gut.“

„Ich stecke wirklich in der Klemme, und du sollst mir heraushelfen, Alterchen. Willst du?“

„Natürlich will ich, aber ich glaube kaum, daß du meines Beistandes bedürfen wirst. Also erzähle deine Geschichte, ich bin ganz Ohr.“

„Gut, die Wahrheit ist, ich habe mich — habe mich —“

„Berliebt ist wohl das Wort, nach dem du suchst?“

„Richtig.“

„Das freut mich zu hören, du bist in der Lage, eine Frau zu ernähren, bist im allgemeinen ein ganz netter Junge und ich wüßte nicht, was gegen dich einzuwenden wäre. Also worin liegt die Schwierigkeit?“

„Ich habe ihr noch keinen Antrag gemacht.“

„Dummer Junge! Auf der Stelle gehe hin und sage

„Ja“ du sie liebst. Und wie ihre Antwort auch lauten

mag, nimm die Sache philosophisch und sage mir das Resultat. Hast, noch eine Minute — wer ist deine Erwählte?“

„Es ist — es ist — Fräulein Hall.“

„Zum Kukud auch! Du infamer Schlingel! Du bist nicht wert, an sie zu denken. Sie heiraten! Hast du den Verstand verloren?“

„Ich weiß, daß ich nicht gut genug für sie bin, aber ich kam nicht hierher, um es aus deinem Munde zu hören — ja, ich hätte es von dir am wenigsten erwartet. Ich liebe sie so innig, sie wird ein beglücktes Heim haben und braucht sich nicht mehr für ihr tägliches Brot hier abzuquälen.“

„Du hast recht, Mayhø, vergib mir. Ich sehe keinen Grund, warum sie dich nicht lieben sollte. Ich möchte euch beide glücklich sehen. Also gehe hin, alter Junge, und rechne auf meine Hilfe, wenn du ihrer bedarfst.“

„Ich wußte es doch, du warst immer so gut gegen mich. Und wenn sie mich haben will, dann ist das beste Plätzchen im Hause stets bereit für dich.“

Ich nickte zustimmend und lächelte, ein sehr mattes Lächeln, fürchte ich, aber er blickte so hoffnungsfreudig in die Zukunft, daß er dies nicht beachtete. Der liebe Junge konnte ja nicht ahnen, daß er mir fast das alte Herz brach mit der Versicherung, mir das beste Plätzchen in seinem Heim bereit zu halten. Wie hätte er wissen sollen, daß seit den letzten acht Jahren kaum ein Tag verging, an dem ich mir nicht ausmalte, wie ich an zukünftigen Winterabenden an meinem eigenen Herd, einem großen, schönen, offenen Kaminfeuer, sitzen und Agnes aus einem schönen Buch vorlesen würde; und wie dann ihre Näharbeit in den Schoß sinken, ihre kleine Hand sich in die meine stellen und ihr Köpfchen sich an meinen Arm schmiegen würde mit jenem hingebenden Vertrauen, das der wahren Liebe entspringt. O mein Gott! Es war schrecklich, diesen beseligenden Traum plötzlich zerstört zu sehen, und mein Herz weigerte sich, meine Agnes aufzugeben, wenn auch ein Duzend andere sich um ihre Hand bewarben.

Ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen. Endlich kam der Morgen und mit ihm die Entscheidung. Kaum hatte ich mein Bett verlassen, als Mayhø eintrat mit einer solchen Zeichenbittermiene, daß ich augenblicklich die ganze Geschichte erriet.

„Es ist vorbei, Alterchen,“ sagte er dumpf, „sie will mich nicht.“

„Nur nicht gleich den Mut verlieren,“ suchte ich zu trösten, obschon ich mich einer inneren Befriedigung nicht erwehren konnte. „Sie will nur deine Treue auf die Probe stellen — wie in den alten Zeiten die Treue der tapferen Ritter erprobt wurde.“

„Du irrst; sie sagte, es tue ihr leid und all derlei schöne Redensarten, wie man sie in Romanen liest, aber ihre Antwort war endgültig — daran ist nicht zu zweifeln.“

„Gib sie ihre Gründe an?“

„Gründe? O gewiß. Sie sagte mir, daß sie einen anderen liebe — einen Mann, der älter sei als ich, der voller Güte gegen sie gewesen, als sie sich in Not befand und eines Freundes am meisten bedurfte, und der einst, als Schande ihrem Bruder drohte, diesen rettete, um ihr den Schmerz zu ersparen, und der —“

„Halt ein, Mayhø! Du meinst doch nicht — du kannst doch nicht meinen — daß sie mich liebt?“

Und plötzlich fiel uns die Binde von den Augen und wir sahen beide, was uns bisher verborgen geblieben.

Seitdem sind mehrere Jahre vergangen, und mein schöner Traum hat sich mehr als verwirklicht. Denn nicht mit Agnes allein sitze ich am eigenen Herd, sondern das jüngste Glied der Firma, ein kleiner Mayhø (mein gutes, zartfühlendes Fräulein bestand darauf, daß unser Baby Mayhø genannt werden solle, um Mayhø's Junggesellenherzen aus der Fülle unseres Glücks wenigstens eine kleine Freude zu bereiten), leistet uns Gesellschaft. Er klettert auf seines Onkels Knie und bettelt mit seiner Mutter Augen um eine Geschichte.

Solche Stunden sind es, welche die Liebe und Freundschaft stärken und erneuern und uns für vieles Ungemach des Lebens reichlich entschädigen.





Wolkenmeere. Seitdem Luke Howard zuerst die Phänomene der Wolkenbildung wissenschaftlich zu erforschen begann, und Goethe diese Versuche mit freundlichen Versen und lebhaftem Interesse begleitete, hat man bewundernd zu diesen stets wechselnden Formenspielen aufgeschaut und diese komplizierten Erscheinungen der Atmosphäre immer genauer beobachtet. Unter diesen ist das Phänomen des Wolkenmeeres eines der merkwürdigsten, die man bewundern kann. Die Möglichkeiten, solche Erscheinungen zu beobachten, sind nicht immer leicht zu erlangen. Man kann sie nur mit dem Ballon oder von dem Gipfel eines hohen Berges aus beobachten. Eine derartige Schilderung besagt: Bei sehr stürmischer Witterung bildeten sich in dem Tal, das sich von dem Gipfel des Tourmalet in den Pyrenäen bis nach Luz herabstreckt, mächtige Wolkenmassen. Von der Höhe der Station (1236 Meter) sah man auf die kleine Stadt herab, deren Häuser in weite, wallende Mäntel eingehüllt schienen, die wieder in Felsen zerreißen dann und wann wie gespenstische Phantome ein Dach oder eine Mauer hindurchsehen ließen. Die Wolken weben in der Tiefe hin und her, steigen auf und nieder und füllen rasch das ganze Tal; bald ziehen sie dahin im Winde verwehend und zerflatternd wie der leichte Rauch einer Zigarette, dann wieder ballen sie sich zu dichtem Anäuel und fahren wieder jäh auseinander. Gestaltenlos, wesenlos schweben sie wie bleiche Geister in steter Bewegung, scheinen zu verschwinden, tauchen wieder auf und gaukeln in immer höhere Regionen. Tief unten im Tal von Luz braut sich unterdessen ein dichter schwerer Nebel zusammen und strömt in dicken Massen hervor, sich immer weiter ausbreitend. Die dunkle Wand reckt sich dräuend empor, die helleren Schleiertüchlein tanzen leicht davor hin, dann mischen sich die hin- und herfließenden Luftgebilde und erfüllen das ganze Tal mit einem tiefen, unruhig wogenden Meer. Dies

Meer breitet sich mit rasender Schnelligkeit aus; es erfüllt auch die nebenan liegenden Täler, der Sturm jagt die Wolkenmassen wie in Wellen auf, reißt sie jäh auseinander, wirbelt sie zusammen und läßt sie wie eine zischende Wisch sich aufbäumen. Dann wird es still und feierlich. Majestätisch und ruhig, wie weiße, weiche, breite Flügel steigen die Wolken auf, immer höher empor; endlos sich erstreckend in weiten Flächen breiten sie sich aus. Das Niveau dieses Meeres ist etwa 1800—1900 Meter über dem Wasserspiegel. An demselben Tage zog das Meer über das südliche Frankreich und bedeckte das ganze Land. Von dem hohen Standpunkte aus erschien diese endlose Fläche, die in ungewissen Formen und verschwundenen Linien sich ausdehnte, wie ein riesiger Ozean. Dieses Wolkenmeer blieb einen Teil der Nacht hindurch stehen; um Mitternacht fuhren schreckliche Windstöße in die Massen hinein, wühlten sie auf, ein brausender Orkan brach los und zerstreute alles in den ersten Stunden des nächsten Morgens. Von besonderer Schönheit waren die Wolken, als sie ruhig und glatt wie der Spiegel eines stillen Sees erschienen und dann, als sie, vom Sturm aufgewühlt, in zackigen Rissen und zerissenen Formationen sich zusammenballten.



Ein Weiberkenner. Richter: „Sie leugnen hartnäckig, die Tat begangen zu haben; und dabei paßt die Beschreibung, die der Zeuge von der Täterin gibt, ganz genau auf Sie: Wunderhübsches Gesicht, jugendliche Erscheinung, entzückend kleine Füße...“

Angeschlagte Dame: „Derr Richter, ich bekenne mich schuldig.“

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- & Kräftigungsmittel.

Puro Fleischsaft.	Somatose.
Liebig's	do. flüssig
Fleisch-Extrakt.	Haematogen.
Liebig's	Tropon.
Fleisch-Pepton.	Roborat.
Maggi's	Plasmon.
Bouillonkapseln.	Sanatogen.
Dr. Michaelis	Tatulin Lactagol.
Eichel-Kakao.	Hartenstein'sche
Kassel. Haferkakao.	Leguminosen.
Kakao Houten.	Malzextrakt.
Gaeditke.	Dr. Theinhard's
lose ausge-	Hygama.
wogen v. Mk. 1.20	Pepsin-Weine.
bis 2.40 d. 1/2 Ko.	Sämtliche
	Mineralwässer.

Hafer-Nähr-Kakao,
vorzügliches Nahrungs- u. Genussmittel
bei Verdauungsschwäche, chronischem
Magen- u. Darmkatarrh, 1/2 Ko. M. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestle's Kindermehl.	Kondensierte Milch.
Kuleke's	Vegetabilische
Mutfler's	Hygama.
Kindernahrung.	Soxhlet.
Mellin's do.	Milchzucker.
Theinhard's do.	Soxhlet.
Knorr's Hafermehl.	Nährzucker.
Reismehl.	Pegnin.
Gerstenmehl.	Malzextrakt.
Opel's	Medizinal
Nährzwieback	Tokayer.
Quaker oats.	Medizinal
Arrow root.	Leberthran

Chem. reiner
Milchzucker

per 1/2 Kilo Mk. 1.—.

Kinderpflege-Artikel!

Soxhlet-Apparate	Wasserdichte Betteinlagen.
und sämtliche	Gummi-
Zubehörteile.	Windelhörschen.
Milchflaschen.	Bruchbänder.
Milchflaschen.	Clystier.
Garnituren.	spritzen.
Gummisauger.	Nabelpflaster.
Spielschnuller.	Heftpflaster.
Zahnringe.	Sämtl. Badesalze.
Beissungen.	Badethermometer.
Veilchenwurzeln.	Kinderpuder.
Badeschwämme.	Lanoform.
Kinderzahnbürsten.	Streupulver.
Ohren-	Kindercreme.
schwämmchen.	Byrolin, Wundwatte
Hyg. Windeltücher.	Hyg. Mundserviett.

Kinderseife,
garantiert frei von allen scharfen und
ätzenden Bestandteilen, hervorragend
durch absolute Milde und Reizlosigkeit,
deshalb unschätzbar für die empfindliche
Haut der Kinder.
Stück 25 Pfg., Karton à 3 St. 70 Pfg.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist. 1428

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie, Kirchgasse 6. Telephon 717.